

Es war fast eine Verhöhnung des japanischen Konzerns, was sich Hacker in der Nacht von Donnerstag auf Freitag erlaubt haben. Eine Gruppe mit dem Namen LulzSec griff mittels einer manipulierten Datenbankabfrage die Webseite SonyPic-

### Erneuter Hacker-Angriff auf Sony

tures.com an – und gelangte nach eigenen Angaben an eine Million Datensätze. Zum Beweis ihrer erfolgreichen Attacke stellten die Hacker Namen,

Passwörter und Geburtsdaten ins Netz. Für Sony eine Blamage, zumal da es Mitte April bereits einen Angriff auf das Playstation-Netzwerk gegeben hat. Auch immer mehr Privatnutzer sind alarmiert: Wie kann der Einzelne die Datendiebe abwehren?

## Segel setzen zum Angriff

Durch das Ausspionieren sensibler Daten ist dem Konzern ein Millionenschaden entstanden, den er hätte verhindern können

Von Varinia Bernau

Der Eintrag ins digitale Logbuch beginnt mit einer Kritzelei: Aus Kommas, Bindestrichen und vielen Dollarzeichen haben sie ein Boot gebastelt. Darunter die Parole: „Segel setzen zum Angriff!“ Darüber ihr Name, zusammengewürfelt aus den Kürzeln für Lustiges im Netz und für den englischen Begriff Security: LulzSec. Wie ein Lausbubenstreich soll das wohl wirken. Und wenn man den Hackern glaubt, so war es genau das. Die Internetpiraten haben die Webseite SonyPictures.com sowie die Datenbanken für Sonys Musikgeschäft in Belgien und den Niederlanden gekapert und dort etwa eine Million Kundendaten erbeutet: Namen, Passwörter, E-Mail- und Postadressen sowie Geburtsdaten von Leuten, die sich bei dem japanischen Unterhaltungskonzern angemeldet hatten, um beispielsweise regelmäßig die neuesten Informationen zu Kinofilmen zu erhalten. Spielend leicht sei der Beutezug gewesen, prahlen die Hacker nun. Unterstützung, womöglich Geld hätten sie gar nicht benötigt. Sie wollten nicht zeigen, was für tolle Typen sie seien, sondern wie schlecht Sony sensible Informationen schütze. „Sie haben es herausgefordert“, schreiben die Hacker. Das ist die Logik der Netzpiraten: Die Entrechteten kämpfen gegen die Mächtigen, die Kleinen gegen die Großen, die Guten gegen die Bösen.

Zumindest groß ist der japanische Konzern zweifelsohne. Auch wenn das Geschäft mit Fernsehern, Kinofilmen, Musiktiteln und Spielekonsolen zuletzt eher schleppend lief, dann auch noch das verheerende Erdbeben von Fukushima die Bänder in vielen Fabriken über Wochen hinweg zum Stillstand brachte – für das laufende Geschäftsjahr peilt der Konzern wieder einen Gewinn von umgerechnet mehr als 690 Millionen Euro an. Doch diese Größe täuscht. Wie verwundbar der Konzern ist, hatte sich erst im April gezeigt: Sony musste eines der größten Datenlecks in der Geschichte des Internets einräumen. 100 Millionen Nutzerkonten des Spielnetzes Playstation sowie des Musik- und Videodienstes Qriocity waren von Hackern geknackt worden, auch Informationen zu Kreditkarten sollen dabei abgefischt worden sein.

Wie groß der Schaden für Sony wird, ist noch nicht absehbar. Aber schon jetzt rechnet der Konzern mit Kosten von etwa 120 Millionen Euro, um die Technik wieder in Gang zu setzen und die Kunden mit

Gratis-Daddeleien und Willkommen-zurück-Präsenten bei Laune zu halten. Der für die Spiele-Sparte zuständige Manager Kazuo Hirai hat sich tief vor der Öffentlichkeit verbeugt – und beteuert, er werde alles tun, um die Sicherheit zu erhöhen. Bis zum Wochenende sollen sowohl das Playstation-Netzwerk als auch der Unterhaltungsdienst Qriocity weltweit wieder laufen.

Und ausgerechnet jetzt führen Hacker den Konzern wieder vor. Nur eben an einer anderen Schwachstelle. Peinlicher hätte es für Sony kaum kommen können. Die Stichproben der Daten, die die Hacker-Gruppe LulzSec wie eine Trophäe

ins Netz stellte, haben sich als authentisch erwiesen. Dass die Netzpiraten ihre Beute so stolz zeigen, ist aber zumindest ungewöhnlich. Seit einiger Zeit hat sich die Szene gewandelt. Weg vom Jugendlichen, der verschanzt hinter Pizza-Kartons und Cola-Dosen ein paar Spam-Mails programmiert, aus Langeweile und Experimentierfreude. Hin zu professionellen Banden mit mafiösen Strukturen, Firmen im Untergrund mit Hunderten Mitarbeitern und Millionenumsätzen, die für die Cyberattacken beauftragt werden oder erbeutete Daten im Netz verschachern. „Und die Kriminellen“, sagt Dirk Kollberg von Sophos, einem Anbieter von

Schutzsoftware, „agieren natürlich eher leise.“ Nicht so die Hacker von LulzSec: Erst kürzlich haben sie auf der Seite des amerikanischen Senders PBS die Nachricht untergebracht, der 1996 ermordete Rapper Tupac sei noch am Leben. Nun listen sie in ihrem Blog auf, was Sony in Sachen Sicherheit alles falsch gemacht hat: Die Daten seien nicht verschlüsselt gewesen, man habe „sie einfach nur nehmen müssen“, schrieben die Netzpiraten. „Das ist beschämend und unsicher.“

Hat Sony tatsächlich die Sicherheit vernachlässigt – und so eines der wertvollsten Güter aufs Spiel gesetzt? Ein Angriff, wie ihn LulzSec nun unternommen hat,

ist zumindest seit vielen Jahren bekannt, sagt Kollberg. Dass Befehle, die zwischen dem Internetnutzer und dem Großrechner hinter einer Webseite ausgetauscht werden, von Hackern manipuliert werden, sei nichts Ungewöhnliches. Vor allem wenn Konzerne kleinere Firmen aufkaufen, vernachlässigten es viele, die neue Einheit auch in ihr Sicherheitsnetz einzubinden. Auch bei Unternehmen, die ihren Internetauftritt von externen Dienstleistern betreuen lassen, kommen Hacker mit solchen Angriffen, wie LulzSec ihn startete, durch. Nach Einschätzung des Sicherheitsexperten Florian Oelmaier hat Sony vor allem eines unter-

Vor allem wenn Konzerne kleinere Firmen aufkaufen, vernachlässigen sie es oft, die neue Einheit in ihr Sicherheitsnetz einzubinden. Auch bei Unternehmen, die ihren Internetauftritt von externen Dienstleistern betreuen lassen, kommen Hacker mit Angriffen durch. Die Lecks anschließend wieder zu schließen, kann Millionen Dollar kosten: Logo der Sony-Konzernzentrale in Tokio. Foto: Reuters

schätzt: die Bedrohung aus dem Netz. Anfang des Jahres hatte der amerikanische Hacker George Hotz einige Sicherheitslücken der Playstation 3 offengelegt. Der Konzern reagierte prompt – mit Klagen. Inzwischen hat sich Sony zwar außergerichtlich mit dem Netzaktivisten geeinigt, doch der Groll der Hacker-Szene ist geblieben. „Auch die Unternehmensbereiche, die etwas ganz anderes machen als die Playstation, aber Sony im Namen tragen, hätten ihre Sicherheitsstandards überprüfen müssen“, sagt Florian Oelmaier. In einem weit verzweigten Konzern ist das aufwendig. Für Sony aber hätte sich der Aufwand wohl gelohnt.

